

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Infrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Für Arad:

| | |
|-----------------------|----------|
| Ganzjährig | fl. 12.— |
| Halbjährig | 6.— |
| Vierteljährig | 3.— |
| Monatlich | 1.— |
| Mit Postverendung: | |
| Ganzjährig | fl. 14.— |
| Halbjährig | 7.— |
| Vierteljährig | 3.50 |
| Monatlich | 1.20 |
| Einzeln Nummern 6 kr. | |

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5. W.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy.

Mit dem 1. August beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

| | |
|---------------|--------|
| Ganzjährig | fl. 12 |
| Halbjährig | 6 |
| Vierteljährig | 3 |
| Monatlich | 1 |

Für Auswärts

(mit freier Postverendung):

| | |
|---------------|----------|
| Ganzjährig | fl. 14.— |
| Halbjährig | 7.— |
| Vierteljährig | 3.50 |
| Monatlich | 1.20 |

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmittelst Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressieren.

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. August. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Hier eingelaufene Nachrichten schildern die Stimmung in Rußland als äußerst bedenklich. — Auch im russischen Hauptquartier herrscht ein düsterer Geist. Der Czar ist seit vier Tagen krank und empfängt Niemanden. Regierung und Armeeleitung befinden sich ohne Direktive.

Wien, 4. August. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Der Hauptzweck, welchen Rogolniceano hier verfolgt, ist die Rechtfertigung der von Seite Rumäniens beobachteten Haltung. — Die „Pol. Korresp.“ meldet, daß Schweden, mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Konstellation militärische Vorbereitungen treffe.

Neuestes.

Konstantinopel, 3. August. Mahmud Damad Pascha legt seine Intriguen gegen die Rückberufung Widhat's fort, auch hat er einen Agenten, einen Engländer, nach Wien gesendet, um dort alle Schritte Widhat's zu überwachen. Widhat ist jedoch von befreundeter Seite hiervon in Kenntnis gesetzt und ist ihm in jeder Beziehung Vorsicht empfohlen worden. Der Sultan befand sich in den letzten Wochen in einer wahrhaft verzweifelten Stimmung und ist erst in Folge der eingelangten türkischen Siegesnachrichten beruhigter geworden. An General Klappa hat er telegraphisch den Dank der Porte für die guten militärischen Rathschläge ausgedrückt lassen, welche dieser ertheilte.

Belgrad, 3. August. Die Nachrichten von den russischen Niederlagen haben hier sehr deprimierend gewirkt und dürften die Aktionslust abkühlen. Der Belagerungszustand wird auf unbestimmte Zeit verlängert.

Belgrad, 3. August. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret des Fürsten, welches den Kriegsmilitär zur Einberufung von 3000 Miliz-Soldaten behufs Ueberwachung der Grenze ermächtigt, ferner die Anschaffung und Komplettierung des Kriegsmaterials anordnet.

Tiflis, 3. August. Meldung der „Presse“: Muxhtar steht östlich von Kars, bei Wikintow, seine Kavallerie refognoszirt gegen Ani. Die Russen haben eine feste Stellung am Grenzflusse beim Fort Stifilissja, südlich von Alexandropol, inne.

Die Opfer der Zivilisation.

Arad, 4. August.

Sz. Es wird von uns nicht selten mit einer Art von Hochmuth hervorgehoben, daß wir in einem Zeitalter des Fortschrittes leben; wir lieben es bei jeder Gelegenheit zu bemerken, daß die gegenwärtige Generation in zivilisatorischen Siebenmeilenstiefeln steht und jeder Einzelne von uns glaubt Wunder

was dazu beigetragen zu haben, damit ein späteres Geschlecht, die Früchte unseres Nachdenkens und unseres Fleißes genießend, einer glücklicheren Existenz theilhaftig werde, als wie sie uns selbst beschieden gewesen ist. Trotzdem wir das unablässig anstreben, trotzdem wir uns nicht so zufrieden fühlen, daß wir den Nachkommenden nicht etwas Besseres wünschen sollten, pochen wir doch voll Selbstbewußtsein auf das von uns Errungene, und weisen mit einem Gefühle der Genugthuung und des Stolzes auf die Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts hin.

Ist dieses Selbstbewußtsein auch berechtigt? Sind wir wirklich in so hohem Grade fortgeschritten, daß wir mit Ueberhebung auf die Vergangenheit und, mit Bezug auf jene Völker, denen die strahlende Sonne der Aufklärung und Bildung minder hell leuchtet als uns, auch auf die Gegenwart blicken können? Ist unsere Zivilisation wirklich jenes hohe Gut, als welches dieselbe von uns hingestellt wird?

Von dem berühmten Einsiedler von Fernex wurde einst die Behauptung aufgestellt, daß der Fortschritt die Menschen nicht glücklicher gemacht habe. Dieser kühne Ausspruch ist auch heute noch vollkommen berechtigt, ja ich möchte noch weiter gehen und sagen, daß die Gesellschaft jetzt trotz unserer hochgerühmten Zivilisation nicht nur weniger glücklich ist, denn früher, die Menschen sind auch minder gut als sie ehemals gewesen sind, gewesen sein müssen.

Und wenn man bedenkt, welche riesige Opfer an Menschenleben wir dieser Zivilisation bringen, dann drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, ist sie dieser Opfer auch werth? — Untersuchen wir einmal.

Es ist wahr, daß mit der großartigen Entwicklung unserer Industrie auch die Annehmlichkeiten des Lebens in bedeutendem Maße erhöht wurden. Aber im Gefolge dieser Entwicklung haben sich die Gefahren für die Gesundheit und das Leben des Menschen in sehr bedenklicher Weise vermehrt, sind der Gesellschaft Feinde entstanden, von deren Existenz unsere Vorfahren keine Ahnung hatten. Wer je die hageren blutlosen Gesichter der in gewissen Industrie-Etablissements beschäftigten Arbeiter gesehen hat, der wird es zugeben, daß der Fortschritt in dieser Beziehung nicht ohne bittere Gegenwirkung geblieben ist. Die zahlreichen Opfer ferner, welche der Bahnverkehr, sowie der Dampfesselbetrieb alljährlich fordert, müssen als eine Konsequenz unserer jetzigen Entwicklungsstufe betrachtet werden. Von den Daten, welche uns die Statistik nach dieser Richtung hin bietet, will ich hier einige der markantesten hervorheben. In England allein sind im Jahre 1874 nicht weniger als 407 Schiffe total verloren gegangen, darunter ein Auswanderer-Dampfer, auf dem mehr als 400 Personen auf einmal zugrunde gingen. Die Zahl der mit den andern Schiffen verunglückten Menschen ist nicht angegeben, ebensowenig vermag die Statistik jetzt schon zu bestimmen, wie hoch sich der Verlust an Menschenleben durch die Schiffsahrt bei den anderen Nationen stellt. Die approximativen Berechnungen schwanken zwischen 10 bis 20,000 jährlich.

Dem Menschenverluste zur See stehen die Verluste durch den Landtransport und durch den Bergbau zunächst. In den Jahren 1872 bis 1875 sind auf den englischen Eisenbahnen durchschnittlich 1200 Personen getödtet und 4000 verwundet worden. Auf den deutschen Bahnen, welche einen viel kleineren Verkehr als die englischen aufzuweisen haben, verunglückten alljährlich 1070 Personen, von denen 600 getödtet, 470 verwundet wurden. Beim Bergbau verunglückten im Jahre 1875 in England, 1363, in Preußen in dem gleichen Jahre 572 Personen. Ueber die Unglücksfälle bei dem Betriebe anderer Industriezweige existiren bislang keinerlei Daten, doch dürfte der Verlust an Menschenleben auch hier viele Tausende betragen. Die Zahl der Menschenleben, welche die zivilisirten Nationen alljährlich ihrer fortgeschrittenen Kultur zum Opfer bringen, darf also, ohne daß man der Uebertreibung beschuldigt werden könnte, mit 40 bis 60,000 veranschlagt werden und dürfte diese Ziffer eher zu niedrig denn zu hoch gegriffen sein.

Die Liste der unserer Zivilisation dargebrachten Opfer ist noch nicht erschöpft, denn es ist merkwürdig daß wir dem rohesten Handwerk des Menschen, dem Krieg, ein humanitäres Mäntelchen umzuhängen lieben. Die Vernichtungskämpfe der letzten Jahrzehnte wurden als im Dienste einer Idee, also für die Zivilisation geführt, hingestellt. Seit dem Krim-Kriege sind in Schlachten getödtet worden, oder den in solchen erhaltenen Wunden erlegen: In Krim-Kriege 750,000, italienischen Kriege (1859) 45,000, Schleswig-Holstein 3000, im amerikanischen Bürgerkriege, Norden 280,000, Süden 520,000, Krieg zwischen Preußen, Oesterreich und Italien (1866) 45,000, Expedition nach Mexiko, Cochinchina, Marokko, Paraguay u. s. w. 65,000, französisch-deutschen Kriege (1870-71), Frankreich 155,000, Deutschland 60,000, türkische Massacres in Bulgarien, Armenien u. s. w. (1876 bis 1877) 25,000. Total 1,948,000 Menschen. — Welche Opfer der gegenwärtige Krieg bereits gefordert hat und noch fordern wird, das entzieht sich vorläufig jeder Berechnung.

Rußland hat im Namen der Zivilisation einen Krieg begonnen, wie ihn der wilde Indianer nicht roher und gewaltthamer führen könnte und das zivilisirte Europa sieht ruhig zu, wie man den humanitären Ideen des neunzehnten Jahrhunderts in's Gesicht schlägt. — Jenwärts des Ozeans rühteln die weißen Sklaven der Gesellschaft an ihrer Arbeiterkette und diesseits desselben fluchen Millionen Menschen dem schöpferischen Gedanken Anderer, welche die Menschheit beglücken wollten und dadurch so viele, ach so unendlich viele Menschen, zu Armut und Elend, zu Noth und Jammer verdammten.

Das alles zählt jedoch nicht. Wir leben trotzdem in einer fortschrittlichen Zeit, in einem Jahrhundert, welches die Beglückung des Menschengeschlechts anstrebt, in einer Epoche, welche die Fahne der Zivilisation hochhält. — Daß sich Gott erbarme!

Politische Nachrichten.

Arad, 4. August.

Die für gestern anberaumt gewesene gemeinsame Zollkonferenz hat nicht stattgefunden. In Folge telegraphischer Verhinderung begeben sich die sachmännlichen Vertreter der ungarischen Regierung heute Abends nach Wien, wo nunmehr die Konferenz abgehalten werden soll.

Die militärischen Maßnahmen des Oesterreich-Ung. haben in Berlin, wie man von dort aus schreibt, weder überrascht, noch beunruhigt, da man die Ueberzeugung hat, daß dieselben nicht autarkisch, sondern nur antipaulavitsch sind und die Bestimmung tragen, alzu tühne paulavitsche Kombinationen gleich im Keime des Entstehens zu unterdrücken. Ein Rumänien oder Serbien, das nur zur Verteidigung seiner Grenze militärisch aktiv ist, kann bei späteren Friedensverhandlungen leicht beiseite geschoben und mit unbedeutenden Konzessionen, welche keinen Nachtheil in seinen Interessen stiften, befriedigt werden. Anders steht es schon mit einem mit Rußland kooperierenden und die Grenze übergreifenden Rumänien oder Serbien. Diese hätten ein gewisses jehenswertes Recht, auch später angemessen entschädigt zu werden. Ihre Entschädigungen würden aber immer mehr oder minder mit Oesterreich-Ungarns Wünschen kollidiren.

Die „N. Fr. Pr.“ will wissen, daß der neue türkische Minister des Aeußern Server Pascha, das Portefeuille nicht lange in Händen begaiben werde, weil er ein Anhänger der auf den Separatfrieden hinarbeitenden Partei sei. Seine Berufung erfolgte in dem Augenblicke, wo die Dinge in Konstantinopel so standen, daß der Sultan, der persönlich jetzt für die Fortführung des Krieges war, sich vielleicht für den Gedanken des Separatfriedens hatte gewinnen lassen. Heute nach den großen Siegen von Plewna und Esti-Zagra, dürfte die Stimmung in Konstantinopel eine wesentlich verändert sein.

In Moskau wird eine Dankadresse an den Kaiser Wilhelm für seine freundschaftliche Politik in der Orientfrage vorbereitet und sollen sich die Damen dieser Stadt mit der Absicht tragen, dem Fürsten Bismarck ein Dankgeschenk zu übersenden. Mit Bezug darauf

schreibt die „Novoje Wremja“: „Moskau hat in letzter Zeit schon öfter seinen regen politischen Takt an den Tag gelegt, und auch auf die Adresse der Moskowiter blickten wir als eine Erscheinung dieses Taktes. Wahrscheinlich werden sich wohl auch Leute finden, welche die Sache anders ansehen, die möglicherweise über das Vorgehen Moskaus sich aufhalten werden, — wir aber sind bereit, von ganzem Herzen dieses Auftreten der öffentlichen Meinung der ersten Residenz zu Gunsten des Bundes mit dem deutschen Volke zu begrüßen; dergleichen Demonstrationen, dem Anscheine nach klein, helfen oft zu großen Dingen, sie gleichen Schroffheiten aus, und erhalten die Freundschaft der Nationen, tragen zur Verständigung untereinander bei. Moskau gilt für eine echt russische Stadt, für eine Stadt, die den Deutschen nicht besondere Sympathien entgegenbringt, und doch erhebt Moskau zuerst seine Stimme zu Gunsten des Bündnisses mit Deutschland. Das ist keine Sentimentalität, keine müßige Unterhaltung, sondern den Ausdruck politischen Taktes, des politischen Verstandes einer Bevölkerung, welche mehr und mehr zur Reife gelangt.“

In Frankreich dauert der Parteikampf noch immer fort. In einem gegen die Regierung gerichteten Artikel der „Free“ sagt Girardin folgendes: In Baiern gibt es eine Anstalt, in welcher die zur zweiten Natur gewordene Trunksucht dadurch kurirt wird, daß man dem damit Behafteten nur Wein und zwar in den verschiedensten Formen reicht: als Getränk, als Nahrungsmittel, als Bad, Brod in Wein gebaden, Fleisch in Wein gekocht, Fisch in Wein gebaden, Gemüse in Wein gesotten u. s. w. Wer aus dieser Anstalt herauskommt, bei dem ist der Widerwille gegen Wein und scharfe Getränke so groß, so unüberwindlich, daß kein Rückfall mehr zu befürchten ist, er ist radikal kurirt. Unter den Ministern vom 1. Mai wird die Willkür eine so maßlose und mannigfaltige gewesen sein, daß sie Frankreich für alle Zeit, davon kurirt haben werden.

Die letzte Meldung über den Eisenbahnverkehr in Amerika, datirt vom 30. Juli. Es heißt in derselben: In sämtlichen Strik-Distrikten fährt man fort, die Ruhe im Allgemeinen aufrecht zu erhalten. Mit Ausnahme eines Strikes von weiteren 25,000 Kohlengruben-Arbeitern in Pennsylvania hat keine bedeutende Ausdehnung der Bewegung stattgefunden. Die Eisenbahnen nehmen den Verkehr wieder auf.

Der Krieg.

Arad, 4. August.

Konstantinopel, 3. August. Suleyman Pascha ist am Dienstag in Esti-Zagra eingezogen. Der Feind ließ einige Kanonen auf dem Schlachtfelde. Die Russen erlitten namhafte Verluste; sie verübten arge Grausamkeiten: Frauen und Kinder, die sich nach Adirtdir flüchteten, wurden von Kosaken und Bulgaren massakrirt; andere Familien, die in Scheuern eingeschlossen waren, wurden durch die Türken befreit. Mit Feuer und Schwert wurde die Ortschaft Losjedji zerstört, nur eine Frau mit ihren zwei Töchtern konnten sich retten.

Im Nachfolgenden geben wir die jüngsten vom Kriegeschauplatz eingetroffenen Meldungen:

Konstantinopel, 2. August. Ein Telegramm Suleiman Paschas bestätigt die Wiedereinnahme Esti-Zagaa durch die Türken; die Russen wurden am 31. Juli nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten verjagt; die in die Stadt eingerückten türkischen Truppen hatten noch einen Kampf gegen die bulgarische Bevölkerung zu bestehen, welche, sich in die Häuser und Kirchen flüchtend, durch die Fenster auf die türkischen Truppen schoß und die Gebäude aufs Aeußerste vertheidigte. — Gerüchweise verlautet, Suleiman Pascha soll Kazantik angreifen. — Aus der Umgegend Masgrads wird ein für die Türken günstiger Kampf signalisirt.

Bukarest, 2. August. Osman Pascha verstärkt täglich seine Armee und befehligt heute über 60,000 Mann. Er hat die Russen in mehreren Kämpfen wieder geschlagen und rückt gegen Siftova vor. — Die Division Mann hat Nitopolis verlassen, um mit den Russen gegen Plewna dirigirt zu werden. Die Division Angelescu hat Nitopolis besetzt. — Auf die Meldung, daß Banden Pascha-Bosnaks sich zeigen, entstand in Siftova vorgefesselt eine solche Panik, daß viele Bulgaren die Flucht über die Brücke ergriffen, wobei einige ertranken. Die Bulgaren zeigten sich bei jeder Gelegenheit durch besondere Feigheit aus.

Die Lage des Generals Gurko im Balkan wird in einer Schlußart Mitteilung des „Egypet-Értés“ als eine geradezu verzweifelte geschildert. In dieser Mitteilung finden sich über die Operationen südlich der Balkanpässe folgende Details: „Neuf Pascha, der mit der Vertheidigung von Adrianopel betraut war, nachdem er durch die Armee Suleyman Paschas begünstigt worden, erhielt nach der Schlacht bei Zamboli eine bedeutende strategische Operation zugewiesen. Er hatte Ordre, die Rückzugslinie des Generals Gurko gegen die Balkan-Pässe abzuschneiden, während Suleyman Pascha Gurko's Truppen durch starke Retragbewegungen zwischen Zenti-Zagra und Adrianopel gebunden halten würde. Neuf Pascha hat diese seine Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Er umging durch das Kazanlik-Thal hindurch die Stellungen der Russen und steht heute vor dem Südeingange des Sipka-Defilés. Seine Vorhut strebt nordwärts über das Gebirge hinweg die Vereinigung mit den Heeren Osman's und Mehemed Ali's an. Eine seiner Abtheilungen hat eine Division Gurko's bei Esti-Zagra empfindliche Verluste beigebracht. Die Rückzugslinie Gurko's ist abgeschnitten und die Russen sind zwischen zwei Feuer, zwischen Neuf's und Suleyman's Stellungen eingeklemmt. Man gewärtigt jeden Augenblick die gänzliche Aufhebung oder die Kapitulation Gurko's; seine Patrouillen suchen vergeblich einen Ausweg über den Balkan. — Kompetente Militärs erachten die definitive Vereinigung der türkischen Streitkräfte in Bulgarien für unmittelbar bevorstehend; nächste Woche soll der allgemeine Angriff gegen das russische Zentrum geführt werden. Die Siege der letzten Tage haben die türkischen Truppen mit ungeheurer Kampfesfreudigkeit erfüllt; dieser Begeisterung werden die Russen, selbst wenn sie sich neuerdings verstärken sollten, kaum mehr widerstehen können.“

Lokal-Nachrichten.

Arad, 4. August.

General Klapka wurde vor seiner Abreise aus Wien in längerer Audienz von Sr. Andrassy empfangen. Der General befindet sich gegenwärtig in Szegedin. Hier eingelangte Privatnachrichten bezeugen zu der Hoffnung, daß der General morgen in unserer Stadt eintreffen wird; ist dies der Fall, dann ist es auch mit Sicherheit voranzusetzen, daß die Arader Volksversammlung in ihrer Mitte einen illustren Gast wird empfangen können.

Volksversammlung. Am Morgen um 11 Uhr Vormittags abgehaltenen Volksversammlung werden auch die Bürger von Arad teilnehmen. Diese hatten bereits eine Volksversammlung geplant, als sie jedoch Kenntnis davon erhielten, daß eine solche hier stattfinden werde, entschlossen sie sich, von einer separaten Kundgebung abzusehen, und an dem hiesigen Meeting theilzunehmen. — Wie man uns mittheilt, soll aus Anlaß der Volksversammlung die gesammte hiesige Wadmannschaft am Plage erscheinen. Wir vermögen jedoch dieser Meldung keinen Glauben zu schenken, nachdem sie, zur That geworden, leicht böses Blut künden könnte. Wir trauen der hiesigen Bevölkerung viel zu viel Takt zu, als daß wir es zu glauben vermöchten, daß sie den gegebenen Anlaß zu tumultuösen Szenen benutzen könnten. Ein unpassendes Vorgehen Seitens der Behörde könnte jedoch solche allerdings veranlassen.

Die städtische freiwillige Feuerwehr wird die für morgen Sonntag bestimmte gewöhnliche Ausschussung nicht abhalten, weil die Mitglieder derselben sonst verhindert wären, sich an der Volksversammlung zu betheiligen. Um das letztere zu ermöglichen, wurde die Ausschussung für nächsten Sonntag verschoben.

Krankheitsbewegung im Komitatspitale im Monate Juli. Vom Vormonate zurückgeblieben 119,

Feuilleton

Feuer auf dem Lande. II

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung.“)

Das Dampfroß hatte mich jüngst nach einem entlegenen Winkel unseres schönen Vaterlandes geführt, in eine Gegend, die wohl durch den vor einigen Jahren gelegten Schienenstrang mit der übrigen Welt in Verbindung steht, die aber sonst jener Segnungen, welche vor gewöhnlich mit dem Worte „Zivilisation“ bezeichnet, noch nicht in dem Maße theilhaftig wurde, wie es im Interesse des Gemeinwohls zu wünschen wäre.

Der ziemlich große Markt M. . . liegt zwei Stunden von der nächsten Eisenbahnstation und eine halbe Stunde von einer Schiffsstation entfernt. Wo dieser Ort allenfalls auf der Landkarte zu finden wäre, hat für unsere Leser keinerlei Interesse, denn erstens sieht es dort ganz genau so aus, wie in jedem anderen ungarischen Dorfe, und zweitens hätte das, was ich erzählen will, in jedem beliebigen Orte unseres gelegenen Vaterlandes ganz so passiren können, wie in M. . .

Und ebenjowenig wie es den Leser interessieren könnte, wo dieses M. . . eigentlich liegt, ebenjowenig dürfte er begierig sein zu erfahren, was ich denn dort zu suchen hatte; es genüge ihm, zu wissen, daß ich auf der Durchreise nach irgend einem beliebigen Punkte gezwungen war, in M. . . Station zu machen, und mich einige Tage in dem „großen Wirthshaus“ dieses Ortes recht gründlich zu langweilen.

Ich hatte schon wiederholt Gelegenheit, auf die — leider — bei uns herrschende Spielwuth aufmerksam zu machen. Während meines kurzen Aufenthaltes in M. . . habe ich es wieder einmal mit meinen Augen gesehen, daß der Kartenkönig selbst in den entlegensten Winkeln unseres Vaterlandes seinen Thron aufgeschlagen hat. Allabendlich kamen die „Honoratioren“ des Ortes im „Kasino“ zusammen, um sich nach des Tages Mühen

im Juli aufgenommenen 149. Gesamtsumme der in Pflege genommenen Kranken 268. Von diesen wurden geheilt entlassen 121, im Besserungsstadium 9, gestorben sind 16. Gesamttagelohn 146 verbleiben mithin 122. Die Verpflegstage beliefen sich auf 3820. Sterbend wurde einer eingekracht. Arad am 3. August 1877. Dr. Matavovszin.

Die Ausstellungs-Kommission der von der hiesigen Gewerbevereinschaft zu veranstaltenden Arbeiter-Ausstellung hat den Anmeldungsstermin für die auszustellenden Gegenstände bis zu dem 1. August d. J. verlängert. Nachdem jedoch dieser Termin unter keinen Umständen wieder hinausgeschoben wird, so werden alle jene, welche sich an der Ausstellung betheiligen wollen, ersucht, ihre Arbeiten je eher anmelden zu wollen, und dies um so mehr, als die Ausstellung unbedingt am 9. September eröffnet werden wird.

Arbeiter-Ausstellung. Im Laufe der vergangenen Woche sind zu der durch die Arader erste allgemeine Gewerbevereinschaft zu veranstaltenden Arbeiter-Ausstellung noch folgende Gegenstände angemeldet: Von Karl Binder, Gehilfe bei Alexander Brunnhuber, Drechsler, 3 Stück Holzspeisen. — Von Karl Hirtling, Lehrling bei Alex. Brunnhuber, Drechsler, 1 Kleiderstod. — Von Julius Morlinga, Lehrling bei Franz Jirafet, Baumeister, 2 Zeichnungen. — Von Valentin Kovács, Lehrling bei Emerich Lenárd, Binder, 1 kleines Faß und 1 kleines Schaff. — Von Viktor Modiba, Lehrling bei Josef Benzec, Speigler, 1 Spiritusmaschine. — Von Koloman Komitsek, Lehrling bei Karl Hegedüs, Tischler, 1 Zeichnung. — Von Ambrus Komitsek, Lehrling bei Karl Hegedüs, Tischler, 1 Nähtischchen. — Von Emerich Loty, Gehilfe bei Josef Teglassy, Schlosser, 1 großes Thorloß. — Von Franz Tisch, Gehilfe bei Adolf Sallmann, Bürstenbinder, 1 bewegliche Haarbürste. — Von Franz Jiván, Lehrling bei Adolf Sallmann, Bürstenbinder, 1 Kleiderbürste und 1 Glanzbürste. — Von Sebastian Kizár, Gehilfe bei Gustav Ernst, Baumeister, 2 Zeichnungen. — Von Michael Friedmann, Lehrling bei J. W. Weißberger, Tapetier, ein Kanape, ein kleiner und ein großer Fauteuil, 1 Ottomane, 1 Draperie und eine Zeichnung. — Von Moriz Jüllö, Lehrling bei Josef Jriz, Schlosser, 1 Eisenbett. — Von Anton Scher, Lehrling bei Josef Jriz, Schlosser, 1 Eisenbett. — Von Johann Kizs, Gehilfe bei Franz Hausotter, Schuster, 2 Paar Damenschuhe. — Von Josef Pest, Gehilfe bei Franz Hausotter, Schuster, 2 Paar Damenschuhe. — Von Peter Heinrich, Lehrling bei Franz Hausotter, Schuster, 1 Paar Damenschuhe.

Vom kaufmännischen Verein ist uns heute ein Aufruf zugekommen, in welchem die hiesigen Kaufleute zu Beiträgen für ein vom ungarischen Hilfsverein in Paris zu errichtendes Asylhaus aufgefordert werden. Der beschränkte Raum unseres Blattes macht es uns unmöglich, den Aufruf heute zu veröffentlichen, und werden wir denselben daher erst in unserer nächsten Nummer bringen.

Prüfungen. In der Handelslehranstalt des Herrn H. Gurich, werden Montag am 6. d. in den Schullokalitäten, Kohlenplatz Nr. 7. die diesjährigen Prüfungen abgehalten werden.

Benefize. Der vortreffliche Schauspieler und Günstling des die Arena besuchenden Publikums Herr Albert Schiller wird nächsten Dienstag sein Benefize haben. Die Wahl des Stückes können wir als eine glückliche bezeichnen, nachdem unseres Wissens die Operette „Angot“ in deutscher Sprache hier noch nicht gegeben wurde.

Verunglückt. Wir haben heute wiederum einen Unglücksfall zu registriren, der sich in der Mittelmännischen Spiritusfabrik ereignete. Dem Schlossergehilfen Albert Gsch wurde durch die Maschine eine Hand zerquetscht und mußte derselbe in's Spital transportirt werden.

zu zerstreuen. Anfang und Ende dieser Zerstreung bildeten die Karte und die Flasche. Es wurde gespielt und getrunken, oft bis zum hellen Morgen. Und am nächsten Abend fanden sich alle wieder ein — um sich abermals zu zerstreuen.

Die Langweile ist das Kind des Müßigganges, also mit dem Laster zum mindesten ebenso verwandt wie der Legiere. Am ersten Abend meines Aufenthaltes in M. . . begnügte ich mich damit, als stiller Zuschauer bei dem Tische Platz zu nehmen, an welchem der Richter, der Notar, der Arzt und einige Kaufleute, ihr Spielchen machten. Am nächsten Abend widerstand ich noch der Einladung „mitzuhalten“, am folgenden jedoch nahm auch ich eine Karte — die Langweile hat es verschuldet.

Die „Honoratioren“ waren diesmal fast vollständig erschienen. Es wurde ziemlich hoch gespielt und tapper getrunken. Nahe gegen Mitternacht mochte es sein, als ich mich entfernen wollte. „Was fällt Ihnen ein,“ wurde von allen Seiten gerufen, „geht, wo wir uns am besten unterhalten, werden Sie doch nicht gehen.“ Ich blieb; mein Bleiben sollte mich nicht reuen, denn es hat mir Gelegenheit verschafft, eine Szene mit anzusehen, wie sie bezeichnender und drastischer selbst von der kühnsten Phantasie nicht erfinden werden könnte.

Was ich auch geliebt, so war es doch mit Widerstreben geschehen, denn die nichtgewohnte Unterhaltung hatte keinen besondern Reiz für mich. So kam es denn, daß ich dem Spiel nur mehr wenig, der Flasche fast gar keine Aufmerksamkeit schenkte. Plötzlich vorsteht mir war's, als hätte ich die Kirchenglocke gehört; nicht wie gewöhnlich die Trommen zur Andacht ladend, sondern warnend, in langsamen, gleichmäßigen Schlägen, aber sie das Zeichen der Gefahr — der Feuersgefahr.

Ich sprang auf und machte die Anwesenden aufmerksam. So sehr waren jedoch alle vom Spiel gefesselt, daß fast keiner auf meine Worte achtete. Erst nach wiederholter, dringender Mahnung meinerseits, und als plötzlich die Fensterhebel des Zimmers, in welchem wir uns befanden, ein unheimlich

— Waisenhaus-Fond. Zu Gunsten des für die Erziehung und Verpflegung von Waisen zu schaffenden Fonds haben sich auf den bisher eingelangten Sammelbogen zu einem jährlichen Beitrag von 2 fl. verpflichtet: Auf dem Bogen des Herrn Karl v. Andrenyien. Von dem Sammler gesendet fl. 10. Auf dem Bogen des Herrn Wilhelm Bettelheim: Emanuel Szárán ein für allemal fl. 10. Am Junialis der Normal Schulen gesammelt 4 fl. 67 kr. Ein Ungenannter fl. 1. Durch 3 Jahre: K. A. Brünner, Josef Bichler, Johann Barga, Ferdinand Roth, Julius Salacz, Josef Sinkovits, Ludwig Stern, Leopold Stern, Albert Papp, Ernst Heeger, Moriz Köppich, Leopold Rosenberger, Eduard Gerhardt, Georg Ebesfalban, E. Antalfy, Julius Horváth, Moriz Hansburg, J. Paul Steiniger, Sigmund J. Fischl, Wilhelm Bettelheim.

Auf dem Bogen des Herrn Gregor Bogdányi: durch 6 Jahre: Alexander Hoffbauer, Josef Kopezányi, Peter Vizor, Aurel Popovics auf ein Jahr.

Auf dem Bogen des Herrn Dr. Johann Köpfi. Dr. Josef Laczay erlegt ein für allemal fl. 10. — durch 3 Jahre: Gizella Savora. — 3 Jahre: Josef Somogyi, Irma Jitfor, Stefan Matona, Josef Preisinger, Karl Némethy, Ludwig Beresény, Marie Ujházy, Agnes Bertalan-Salay, Zda Köfenesy, Amália Szalay, Zanka Boros, Martin Mejer.

Auf dem Bogen Sr. Ehrenwürden des Herrn P. O. Otto Lakatos. 10 Jahre hindurch: Die Arader Minoriten; Ehrenwürden Herr Otto Lakatos so lange er lebt; 3 Jahre Stefan Gregus.

Auf dem Bogen des Herrn Demeter Prodanovits: Franz Maistravits so lange er lebt. 3 Jahre, David Krönböck, 2 Jahre, Moriz Weiß 1 Jahr, Aurel Svobor, Otto Horoviz, Johann Pendl, Albert Deák, Andras Landroet, Franz Gubitz, Alexander Herzog, Demeter Krefics, Anna Hudeg, Adolf Pollat, Josef Pollat, Sestian Popovits, Leopold Köny, Alexander Máte.

Auf dem Bogen des Herrn Stefan Szabó: Jánosffy Teresia auf Lebensdauer. Auf unbestimmte Zeit: Johann Keleni, Arnold Schmidt. Auf 3 Jahre: Stefan Szabó, Georg Stampfl. Auf 1 Jahr: Josef Edelmüller, Josef Csáthy, Wm. Csiky, Witwe Perling, Franz Prohaska Johann Leitner, Paul Szabó, Georg Paulovits, Wm. Joh. Tagami, Peter Román, Georg Molnár, Josef Mezen, Josef Badovits, Sigmund Komhány.

Auf dem Bogen des Herrn Dr. Stefan Szathmári. Durch 6 Jahre: Eugen Kóssa. 5 Jahre: Dr. Ludwig Pósgay. 3 Jahre: Dr. Nikolaus Szathmári, Dr. Stefan Szathmári. 2 Jahre: Alois Köpf, Sijanna Köpf, Joh. Beresán und Marie Szathmári.

Auf dem Bogen des Herrn Mich. Birágh. 4 Jahre: Alexander Boros, Mich. Birágh. 2 Jahre: Josef Kószányi, Paul Fischl, Andr. Brassóványi. 1 Jahr: Jolán Keszé, Emerich Lenárd, Witwe Herz, Stef. Keszemáry, Johann Theis, Joh. Kusáth, Mathias Kóssa.

Auf dem Bogen des Herrn Anton Zipser: Auf Lebensdauer verpflichteten sich fl. 2 zu zahlen Anton Zipser, Witwe Emilie Ledeschi, Witwe Anna Vilin, Witwe Justine Stampfl — durch 5 Jahre: Emil Szeiler, Wlad. Drunay, Max Mayer, Jz. Mittelmann jun., Witwe Karl Szalay, Frau Karl Drunay jun., durch 3 Jahre: Adolf Fried.

Auf dem Bogen des Herrn Julius Szontagh. Durch 5 Jahre: Julius Szontagh, Vilma Szontagh, Geza Szontagh, Josef Kocsuba. Durch 3 Jahre: Julius May, Theodor Goldner, Johann Buchter, Emil Hudeg, Julius Buzáky, Alois Weil, Jakob Jaz. Durch 2 Jahre: B. Berger, Jstodor Freund.

— Was der Arena. Vorgestern hatten wir in der Arena eine Novität und ein Debut. Was die

ches Licht reflektirten, fand sich die Gesellschaft veranlaßt, die Karten wegzulegen und zu sehen, was es denn eigentlich gebe.

Als wir auf die Gasse traten, wußten wir auch schon, was das „Anschlagen“ zu bedeuten hatte. Das unweit vom Kasino befindliche Haus eines Krämers stand in hellen Flammen.

In der nächsten Minute waren wir alle vor dem Hause, dessen Bewohner händeringend die Luft mit ihrem Wehgeschrei erschütterten. Auf dem Brandplatze hatten sich eine Menge Menschen eingefunden; aber ich wunderte mich nicht wenig, als ich sah, daß kein Einziger von den Anwesenden an ein Bewältigen des immer mehr um sich greifenden Elementes zu denken schien.

Ich machte den neben mir stehenden Notar auf diesen Umstand aufmerksam: „Was wollen Sie“, erwiderte dieser, „das Haus ist afekurirt, dem Eigentümer deselben ist daher an der Erhaltung des Hauses sehr wenig gelegen. Aber sein kleines Waarenlager und seine Mobilien sind nicht verschert — selbstverständlich also, daß er sich bemüht, das zu retten, wofür er keinen Ertrag zu hoffen hat.“

„Aber denken Sie denn gar nicht daran, daß das Feuer größere Dimensionen annehmen und auch solche Objekte ergreifen könnte, welche nicht verschert sind?“ — Und als ob das Element selbst diese meine Worte bestätigen wollte, sah man jetzt am Dache des Nachbarhauses eine kleine Flamme emporzüngeln. Diese letztere wäre mit einem einzigen Eimer zu löschen gewesen; aber es war weder ein Leiter, noch auch irgend ein Kübel und auch kein Wasser vorhanden. Und bis das alles endlich zur Stelle geschafft wurde, brannte auch schon das Haus lichterloh.

In die vor den brennenden Objekten mehr und mehr anwachsende Menge war wohl einiges Leben gekommen, auch schaute es nicht an einzelnen Männern, welche Löscherische machten; abgesehen jedoch davon, daß nur 1 hr wenige sich dieser Mühe unterzogen, handelte auch jeder von ihnen auf eigene Faust; von einem systematischen, planmäßigen Vorgehen war keine Rede.

erfahre betrifft, so ist der „Kleine Dämon“ mit dem ganzen Raffinement französischer Bühnentechnik ausgestattet, die Mache des Stückes ist eine gute, die Charaktere sind vorzüglich gezeichnet und die Sprache ist schön, mitunter sogar poetisch angehaucht. Wenn der Zuschauer trotzdem nicht befriedigt wird, so ist die Ursache dafür in den mitunter peinlichen, um nicht zu sagen widerlichen Situationen zu finden. Szenen z. B. wie jene, wo die Maitresse Duménils die Tochter deselben beleidigt, müssen das Gefühl eines Jeden derart verletzen, daß der Blick für eine unbefangene Prüfung der sonst guten Arbeit getrübt wird. Das ist übrigens ein Mangel, welcher den meisten französischen Chebruchstomödien anhaftet.

Gespielt wurde sehr gut. Herr Linori gab den Duménil als vollendeter Gentleman und der Direktor des Herrn Kraft war voll seiner Kräfte, wie sie eben nur dem tüchtigsten Schauspieler zur Verfügung stehen. Herr Müller war vorzüglich, und auch die Damen Boru, Kiedeleitner, Braun und Sachs verstanden es, ihrer Rolle gerecht zu werden.

Wenn ich von der Debutantin, von Fräulein Goldstein, zuletzt spreche, so geschieht es, weil mir das Urtheil recht schwer fällt. Ich möchte gerne volles Lob spenden, aber ich kann nicht, und tadeln darf ich auch nicht, wenn ich den Standpunkt der gerechten Kritik nicht verlassen will. — Wie gebe ich also nur dem Ausdruck, was ich eigentlich sagen möchte.

Halt, ich hab's! Haben meine lebenswürdigen Leserinnen schon einmal gesehen, wie der Bildhauer zu Werke geht, wenn er eine Statue meißeln will? Er macht sich zuerst ein Thonmodell, und nach diesem bearbeitet der Steinmetz den Marmorblock bis er ungefähr die nötige Form ergalten hat, dann erst beginnt die Arbeit des Künstlers, dessen Hand das noch halb rohe Material so wunderbar gestaltet, daß es das Entzücken des Beschauers bildet. Aehnlich verhält es sich mit Fräulein Goldstein. Was bis jetzt an ihr gebildet worden, das Modell ist fertig und auch der Marmor zeigt uns bereits jene Formen, welche sich der Künstler gedacht haben mochte, aber die letzte, die wirklich schaffende Hand eben dieses Künstlers fehlt noch. Ob sich eine solche finden wird?

Fräulein Goldstein ist aus jenem Holze geschaffen, aus welchem man Künstler schnitzt, aber — es muß eben geübt, es müssen jene Mängel beseitigt werden, welche an jeder unfertigen Sache zu finden sind. Es wäre lächerlich, wollte ich diese dem erst werdenden anhaftenden Mängel hier aufzählen, und zwecklos wäre es, von den Vorzügen deselben zu sprechen. Aber es soll mich freuen, wenn Fräulein Goldstein die Hoffnungen, welche man nach dem, was ich gesehen und gehört habe, an ihre Zukunft knüpfen darf, rechtfertigt; es soll mich freuen, wenn mir später einmal Gelegenheit geboten werden sollte an das fertige, abgeschlossene Werk, mit berechtigter Kritik heranzutreten. Sz.

Tagesneuigkeiten.

* (Meeting in Lemberg.) Der morgen, Sonntag in Lemberg abzuhaltenden Volksversammlung werden folgende Resolutionspunkte zur Beschlußfassung vorgelegt werden: 1. Aus Anlaß der in Bulgarien russischerseits an friedlichen Einwohnern verübten Grausamkeiten ist die Versammlung ihrer Entrüstung aus. 2. Jede Machtvergrößerung Russlands wird als mit den Interessen der österröichlich-ungarischen Monarchie unvereinbar erklärt. 3. Der galizische Landtag wird aufgefordert, in einer Adresse an Sr. Majestät diesen Gesandten und Anhängern der galizischen Bevölkerung Ausbruch zu verleihen. — Auch in zahlreichen anderen galizischen Städten werden bezugs Annahme ähnlicher Resolutionsentscheidungen eintreten.

Aus der Menge trat ein Bauer auf die Gruppe der „Honoratioren“ zu und fragte den Richter, zu was denn die Gemeinde das viele Geld für eine Feuerspritze ausgegeben habe, wenn dieselbe im Bedarfsfalle nicht verwendet werde? Wenn auch der Richter die Antwort auf diese Frage schuldig blieb, so hatte sie doch das Gute im Gefolge, daß sich sofort mehrere der Anwesenden um das Herbeschaffen der Feuerspritze bemühten. Dieses letztere war jedoch nicht so leicht, als es den Anschein haben mochte; bis die nötigen Pferde beschafft, zum Gemeindegeld geführt und vorgepumpt wurden, bis man endlich die Feuerspritze und die wenigen vorhandenen Löscheriquisten zur Brandstätte brachte, war nahezu eine Viertelstunde verstrichen. Das Feuer war jedoch weniger schlaftrig, wie die Bürger von M. . . und hatte inzwischen bereits von einem dritten Hause Besitz genommen.

Hatte sich die Menge früher apathisch verhalten, so war sie jetzt aufgeregter, wild, zügellos. Jeder wollte helfen, retten — nur daß keiner wußte, wie er es anfangen sollte. . . Endlich kam die Feuerspritze angefahren, aber der rettende Wasserstrahl wollte sich nicht finden. Die eigenhändige Maschine, wahrscheinlich erst über die allzulange Bernachlässigung, welche ihr zu Theil geworden, wollte durchaus nicht gehorchen. . . und bereits stand ein viertes und ein fünftes Haus in Flammen.

Zum Glück befand sich auf dem Brandplatze ein Schlosser, der durch das Anziehen einiger Schrauben die Maschine wieder dienstfähig machte. Ein weiteres Glück war die Ankunft des Inspektors von einer nahe gelegenen herrschaftlichen Besitzung, welcher seine Leute kennend, einen Theil der Bauern mit der Feuerspritze zum Rettungswerke antrieb. . . Jetzt erst konnte an ein wirkliches Erdrücken des tobenden Elementes gedacht werden.

Heller Morgen war bereits, als man des Feuers insoweit Herr geworden war, daß man eine größere Gefahr nicht mehr zu befürchten brauchte. Aber sechs Wohnhäuser und mehrere Nebengebäude waren ein Raub der Flammen geworden. Wenn an der Brandstätte nur etwas Ordnung und Gemein-

* (Ein seltener Bräutigam.) In St. Ivan unterm Felchen fand am 23. Juli eine Hochzeit statt, welche durch das Alter des Bräutigams die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es wurde nämlich Herr Josef Müller, gewesener Verwalter des Herrn Max Berger, 81 Jahre alt und bisher unverheiratet, mit einer 40 Jahre alten Braut getraut.

* (Folgende Kriegsschnurre) macht die Kunde durch einige Blätter: Ein Kosak und ein Paschibogut begegneten sich auf freiem Felde. Einer stürzt auf den Anderen los und sie packten sich gleichzeitig am Krage: „Jetzt hab' ich Dich!“ — „Und ich Dich auch!“ — „Du bist mein Gefangener!“ — „Und Du der meine!“ — „Nun, Du hast einen Gefangenen und ich hab' auch einen. Wie wär's wenn wir sie gegeneinander austauschten?“ — „Eingverstanden.“ — Darauf drückt Einer dem Andern die Hand und reitet vergnügt seines Weges.

* (Auch eine Hofhaltung.) Aus Paris schreibt ein Feuilletonist der „Schlef. Ztg.“ über die dortige Hofhaltung des Baron Rothschild: „Rothschild hält einen ordentlichen Hof, wie es einem Geldkönig gebührt. Die Etikette ist so streng als irgendwo. An der gemeinschaftlichen täglichen Familientafel dürfen die Damen nur in höchster Toilette, ausgeschnittene Kleider erscheinen. Deshalb mußte eine der Schwiegertöchter von der alten Frau v. Rothschild während eines ganzen Jahres auf das Erscheinen an derselben verzichten, als eine Brustkrankheit ihr solche Kleidung — oder ihre Entblößung — unmöglich machte. In der Synagoge wird das Haupt der Familie Rothschild mit ungewöhnlichen Ehren empfangen und der Gottesdienst beginnt nicht, bevor dasselbe erschienen. Könige und Fürsten haben Hofbibliothek, Hofkaplane, Hofprediger und selbst Oberhosprediger, Rothschild hat seinen Hofrathgeber, der mit 50,000 Fr. Gehalt sich ganz wohl befindet man kürzlich ist der langjährige Jahaber dieser Stelle, Rabbi Albert Cohen, gestorben; er war zugleich auch oder vielmehr hauptsächlich mit der Privatwohlthätigkeit des Hauses betraut. Jahrzehnte hindurch war dies eine Stelle, wo unglückliche Deutsche nie vergeblich anklopfen, und ich glaube auch nicht, daß es anders geworden, seitdem Graf Arnim sich über die Beweise national-französischen Deutchenhasses beklagt, welche ihm Frau v. Rothschild zu Theil hat werden lassen. Einer Dame darf man zu etwas schon verzeihen, besonders da ihre Herren, Gemal und Better nie aufgehört haben, der Thaler wie der Markwährung lebhaftste Theilnahme und ausgesuchte Zuverlässigkeit zu betheiligen.“

* (Ein Wunder-Gi.) Ein belustigendes Beispiel der Leichtgläubigkeit, welche so manche Erziehung den Geistern einimpft, erzählt der „Siécle“: Frau von K, eine vornehme und sehr bigotte Dame von Aix bei Marseille, eine nahe Verwandte des neuen von der Regierung ernannten Maire's der letzteren Stadt, fand neulich in ihrem Hühnerstalle ein ganz merkwürdiges Ei; dasselbe trug nämlich auf seiner breiten Kuppe in Relief die Inschrift: „1877“ und ringsum in Spiralförmigkeit die Worte: „Vive à jamais le nom de Jésus!“ Die fromme Frau zweifelte keinen Augenblick, daß ein Wunder geschehen war, und eilte mit dem Ei, das sie nur mit andächtiger Ehrfurcht zu berühren wagte, zu dem Erzbischof, Herrn von Forcade. Dieser betrachtete das Ei von allen Seiten, prüfte es sorgfältig und gab endlich der Frau v. K. den auffallend vernünftigen Rath — es zu einer Omelette zu verwenden. Schon wollte die enttäuschte Beteschweiser diesem guten Rath folgen, als sie plötzlich die Nachricht erhielt, ihr Schwiegervater sei zum Maire von Marseille ernannt worden. Nun ließ sie es sich nicht mehr ausreden, daß der Himmel ihr mit dem Ei ein Zeichen gesandt hätte; sie bewahrt es seitdem sorgfältig wie einen Talisman, und jetzt es gern der Verehrung anderer Gläubigen aus. Natürlich lag eine Mystifikation vor und der

finn zu finden gewesen wäre, so hätte es wahrscheinlich beim Brande des einen ursprünglichen vom Feuer ergriffenen Hauses sein Bewenden gehabt.

So steht es bei uns in Ungarn aus, wenn „Feuer auf dem Lande“ ist.

Der Spielkönig Blanc.

„Le peu est fait, rien ne va plus“ — das Spiel ist zu Ende, nichts gilt mehr. Man sollte diese Worte einem Manne, dessen Tod vorgestern erfolgt ist, als Inschrift auf sein Grabmal setzen. Das Spiel seines Lebens ist zu Ende, und nach den allgemein geltenden Anschauungen ist er Gewinner geblieben. Blanc hat das Alter erreicht, das dem Menschen vom Psalmisten eingeräumt wird und sein Leben ist nichts weniger als voll Sorgen und Mühe gewesen. Er hat viele Millionen hinterlassen und — man weiß es ja — „das Gold riecht nicht.“

Aber an diesen Millionen, die der vorgestern verstorbenen siebzehnjährige Greis hinterlassen, kleben viele Fische, viele Thranen, viele Seufzer, und der Pinsel eines Höllen-Breugel würde dazu gehören, um eine Allegorie zu malen, die den sterbenden Greis, umgeben von einem Nachgezügler-Chor, darzustellen wüßte. In den Spiel-Bädern, die für Rechnung des Herrn Blanc geleitet wurden, aus denen er seine nach Hunderttausenden zählenden Jahres-Revenuen bezog, war es ein nicht allzu seltenes Vorkommniß, daß in den stillen Parkanlagen, die so malerisch die „Kurhäuser“, die Spielhöfen, zu umgeben pflegen, ein Schuß durch die abendliche Stille tönte, daß man eines Morgens den Leichnam eines ruinirten Spielers aus irgend einem benachbarten Weiser aufspürte, oder daß man von irgend einem Baume einen Selbstmörder abschmitt, in dessen Brusttasche sich ein Paar Zeilen voll Verzweiflung und kleine, voll leidenschaftlicher Abschiedsgrüße und Verzeihungsbitten an Weib und Kind, an Vater und Mutter vorfanden.

Noch heute sitzt in den Zuchthäusern Deutschlands so Mancher, der dem lockenden Klang des Goldes, dem verführerischen Lächeln des Glückes

Schlüssel zu derselben wird leicht in dem Umstande zu finden sein, daß Frau v. K., einige Studenten der Rechtsschule von Aix zu Hausnachbarn hat. Diese Schelme machten sich offenbar den Spaß, auf bekanntem chemischem Wege jene Inschriften auf die Eierchale zu zaubern, und dann dieses wahre Kufuku-Ei in den Hühnerhof der Frau von K. zu legen.

Ein Drama auf der Straße.

Ein erschütternder Vorfall versetzte am 29. Juli ganz Verona in die größte Aufregung. Es war halb 1 Uhr Mittags und die Glocken in der Kirche San Nicolo läuteten zur Messe, als Frau Virginia Carnesiali-Facci, seit mehr als einem Jahre Witwe des Doctors Bellini, und seit sechs Wochen Gattin des Herrn Artabano Carnesiali, aus dem Portale ihres Hauses in der Via San Nicolo trat, um sich zum Gottesdienst zu begeben. Kaum war sie jedoch auf der Straße, so sah sie die Vorübergehenden einen Mann von 35 bis 40 Jahren, von schöner Statur, gebräuntem Antlitz und anständig gekleidet auf sie zutreten und gegen den Rücken einen Revolverstoß auf sie abfeuern. Die Unglückliche stürzte sogleich, im Rückgrat getroffen, zu Boden. Der Mörder, welcher als ihr eigener Bruder, Ugo Facci erkannt wurde, stürzte nunmehr auf sie und feuerte noch drei Schüsse auf sie ab, welche sie in Brust und Magen schwer verletzten. Es ist unbeschreiblich, welche Aufregung sich der Vorübergehenden an diesem beuchtesten Punkte der Stadt bemächtigte, der an diesem Tage wegen der Wahlbewegung und weil Feitag war, noch mehr frequentirt war als sonst. Glücklicherweise waren zwei Soldaten zugegen, welche sogleich Hand an den Mörder legten. Dieser reichte, ohne Widerstand zu leisten, die Schußwaffe mit den Worten hin: „Da ich der Revolver, sie ist doch gewiß todt!“ Die unglückliche Frau ächzte inzwischen mit der Hand an der Brust: „O Gott! bringst mich zu meinem Mann. Die Kugeln... Auf mir einen Priester!“ Kaum in ihre Wohnung gebracht, fand man, daß die Arme von vier Kugeln getroffen war. Die Aerzte Gelmi, Corradi und Domet leisteten die erste Hilfe und es gelang ihnen, drei Kugeln herauszuziehen, aber die vierte konnte leider nicht gefunden werden. Der Zustand der Verwundeten ist ein hoffnungsloser. Frau Carnesiali ist 40 Jahre alt. Eine Frau von Geist und ausgezeichnete Bildung, besaß sie viele und distinguirte Freunde in der Stadt. Ueber das Vorhergegangene verlautet: Dieser Ugo Facci, ein arbeitscheuer Mensch, war beständig ohne bestimmte Beschäftigung. Schon zu öfterenmalen hatte ihm seine Schwester durch die Verbindungen ihres ersten Gatten Anstellungen bei dieser und jener Verwaltung verschafft, aber seine Arbeitscheu und seine schlechten Leidenschaften machten ihn unnütz und gefährlich für seine Kameraden, so daß er sich fast immer auf dem Pflaster befand. Um diese garstige Situation noch ärger zu machen, hatte Facci geheiratet und hat bis jetzt drei Kinder. Da er keine Substanzmittel besaß, kam er alle Augenblicke zu seiner Schwester gelaufen, die sich endlich entschied, ihm eine monatliche Unterstützung von 100 Lire anzugeben. Aber diese genügte ihm nicht. Er kam fast jeden zweiten Tag zu seiner Schwester um ihr Essen zu machen, ihr zu drohen und sie zu erschrecken, es scheint, daß die schreckliche Katastrophe durch einen Wechsel hervorgerufen wurde, von dem Facci wollte, daß sie ihn für ihn bezahle. Der Gatte des Opfers, Herr Carnesiali, lag krank im Bett und als seine Gattin ins Haus getragen wurde, stand er auf und trug sie selbst auf ihr Bett. Sie schlang die Arme um seinen Hals und sagte: „Mein Gott! Ich fühle, daß ich sterbe. Sieh! wenn wir ihm doch das Geld gegeben hätten...“ — Er wollte 1200 Lire. — Gegenwärtig befindet sich Facci noch in gleichzeitiger Untersuchung wegen einer Kontrabande von Zucker und Kaffee.

nicht zu widerstehen vermochte, der zu anvertrautem Gelde griff — und aus dessen Hand die veruntreuten Kassenscheine und Goldstücke in die Taschen des Herrn Blanc flossen, um die Millionen der Hinterlassenschaft des Spiel-Königs zu vermehren... Wie gesagt — das Gold riecht nicht.

Vielleicht wird es später einmal bekannt, welcher ungeheuerer Reichthümer Herr Blanc seiner Familie hinterläßt, im Allgemeinen ist man der Ansicht, daß dieselben nach Dutzenden von Millionen zählen, ja man beziffert sie sogar auf 80 Millionen Francs. Herr Blanc begann seine „Kariere“ in Homburg. Dasumal — Ende der Dreißiger Jahre — war das Städtchen am Taunus, die kleine Residenz des kleinen heffischen Landgrafen, unter den weltberühmten deutschen Residenzen die weltberühmteste. Allerdings lag sie paradiesisch am Abhange der Taunus-Berge umgeben von schattigen Wäldern, und allerdings sprudelten einige Quellen von mäßiger Heilkraft in ihrer Umgebung aus der Erde. Aber das Wasser der Quellen verlor sich im Sande und von der landschaftlichen Schönheit des Städtchens hatten außer den wenigen tausend Homburger Stadtbürgern höchstens ein Paar rüthige Fußgänger und Bergsteiger aus dem benachbarten Frankfurt eine rechte Ahnung. Ein Zufall führte Blanc nach der kleinen Residenz und mit einem Scharfschick, den er übrigens bei all seiner Unternehmungen bewährt hat — erkannte er, daß wenn sich der häßliche Spielteufel in das verlockende Gewand dieser landschaftlichen Schönheiten kleiden ließe, wenn man die Leidenschaft des Spiels mit den Reizen der Natur vereinigen könnte, ein ungeheurer Erfolg sich erzielen lassen müßte. Von dem Landgrafen Philipp August erhielt er die Genehmigung, eine kleine Spielbank in dem seit fünf Jahren zum bescheidenen Badeort gewordenen Homburg anzulegen. In einer Bretterhütte erblickte die Homburger Spielbank — die erste Spielbank Deutschlands — das Licht des Tages, in ihr hatte sie die erste Zeit hindurch ihr Domizil.

Aber bald reuigte die Bank mehr und mehr, ein

Geschäftshalle.

Wien, 4. August. (Handelsbericht des Arader Lloyd.) Zu Beginn der Woche befruchtenden Regen, schließt diejelbe angenehm warm und entwickelt sich bei dieser Witterung sowohl die Mais- als Tabakspflanze aufs Beste.

Im Getreidegeschäft ist vorherrschend flauer Tendenz und haben wir diese Woche bedeutende Preisrückgänge zu verzeichnen, besonders in Weizen, wichen die Preise um 80—120 pr. Mztr. je nach Qualität, die Wochenmarktzufuhren sind noch unbedeutend; Preise auf den Wochenmärkten von fl. 8.50—10.80, doch glaubt man allseitig bei baldig größeren Zufuhren viel billiger anzukommen.

Hoggen wenig zugeführt, von fl. 7.30—60 pr. Mztr. gekauft.

Gerste unbedeutend gehandelt; Wochenmarktpreise von fl. 5—5.20, pr. Mztr.

Häfer ganz unbeachtet fl. 5.75 pr. Mztr. Mais, ziemliches Geschäft; einige größere Parthien wurden mit fl. 5.60 pr. Mztr. verkauft.

Wien, 4. August. (Spiritus.) Der Bedarf ist wohl kein so dringender mehr, das Erzeugniß geht jedoch ab, ohne daß sich Vorräthe anhameln. Preise erhielten sich auch im Laufe der Woche ziemlich unverändert. — Prompt bedingt en gros 31.75—32 ohne Faß; en detail 32.25 ohne, 34 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 4. August. (Telegramm des „Arader Lloyd.“) Wenig Geschäft, Stimmung flau, effektiver Termin unverändert.

Budapest, 3. August. (Getreidegeschäft.) Das Ausgebot in Weizen war zwar auch heute ziemlich gut; da aber sich sowohl für Mühlen als für Export Kauflust zeigte, konnten sich gestrige Preise ziemlich unverändert behaupten. Der Umsatz betief sich auf ca. 8000 Mztr. Verkauft wurden: Weizenburger: 1200 Mztr. 78.3 K. zu fl. 12.60 — Weizen: 200 Mztr. 80 K. zu fl. 12.8, 200 Mztr. 79 K. zu fl. 12.75, 200 Mztr. 79.5 K. zu fl. 12.50, 200 Mztr. 79.4 K. zu fl. 12.30, 200 Mztr. 78.7 K. zu fl. 12.55, 800 Mztr. 77 K. gelb, zu fl. 11.60, 200 Mztr. 77.5 K. zu fl. 12.—, Weizen Boden: 200 Mztr. 80 K. zu fl. 11.85, 100 Mztr. 77.5 K. zu fl. 11.55, 200 Mztr. 76 K. zu fl. 11.—, Vácsaer: 200 Mztr. 77.2 K. zu fl. 11.25, 200 Mztr. 74 K. zu fl. 11.—, Maroser: 200 Mztr. 78.5 K. zu fl. 12.—, Alles per drei Monate.

Wanneweizen per September-Oktober mattr, es wurden 5000 Mztr. mit 10 fl. 60 fr. geschlossen, Abends blieb so Waare.

Wien, am 3. August. (Fruchtbörse.) Herbst-Weizen fl. 10.65 bis fl. 10.70, Herbst-Korn fl. 8.50 bis fl. 8.75, Herbst-Hafer fl. 7.15 bis fl. 7.25, ungarisches Korn fl. 9.— bis fl. 9.25, Weizen-Hafer fl. 7.— bis fl. 7.10, prompter Mais fl. 6.75 bis fl. 6.85, Alles per 100 Kilogramm. Leblos.

Wien, 2. August, 3 Uhr 15 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs Obligationen 74.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen, 98.50, Salgotarjaner —, Anglo-Hungarischer —, ungar. Pfandbriefe 99.50, Alfdöbner 18.50, Siebenbürger 8.25, ungar. Nordostbahn 90.50, ungar. Ostbahn 63.25, Ostbahn-Prioritäten 61.—, ung. Lofe 76.25, Dreibahn 185.—, ungar. Bodenkredit-Aktien —, Municipalbank —, ung. Schaßbons 1. Emission 109.—.

* (Braunschweiger Lose.) Bei der am 1. August 1877 in Braunschweig öffentlich vorgenommenen 35. Verlosung der Serien der Staatsschuldverschreibungen des großherzoglich Braunschweigerischen Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1868

goldener Strom ergoß sich in die Kassen des Herrn François Blanc — und so kam im Jahre 1840 der Vertrag zu Stande, dem zufolge sich Blanc verpflichten mußte, auf seine Kosten ein glänzendes Kurhaus zu bauen, Parkanlagen zu schaffen, kurz das kleine Taunus-Städtchen in ein Weltbad zu verwandeln. Und dies geschah und sowohl Blanc befand sich gut dabei als die Stadt und das Ländchen. Aus aller Herren Ländern — zumeist freilich aus dem benachbarten Frankfurt — strömten die Spielglückigen herbei und in den dreißig Jahren ihres Bestehens sind an der Homburger Bank viele Tausende von Millionen hinüber und herüber gewandert und von den Tausenden von Millionen ist eine hübsche Anzahl zurückgeblieben, in den Händen und in den Taschen des Herrn Blanc. Später trat Herr Blanc seine Rechte zwar an eine „anonyme“ Gesellschaft ab, aber er selber blieb auch hier der Hauptinteressent, ja das Spiel hatte ihm so kolossale Summen abgeworfen, daß er bei dem Bau der Eisenbahn von Frankfurt nach Homburg der hauptsächlichste Aktionär werden und große Summen à fonds perdu zur Förderung des Baues hergeben konnte. Ebenso schuf er nach und nach in dem herrlichen Homburg die entzückenden Anlagen, das Palmenghaus und die prächtigen Säle, die glänzenden Restaurants, so arrangierte er glänzende Konzerte und Soirées, — alles zur höheren Ehre des Spiels, zum größeren Vortheil der Spielbank.

Auch bei den Spielbanken von Wiesbaden und von Ems war Herr Blanc der bedeutendsten Interessent. Nach denselben Prinzipien, wie dort, wurde hier verfahren, dort wie hier entwickelte man allen Glanz, allen verführerischen Luxus, um die Spieler anzulocken, dort wie hier versammelte sich ein internationales Publikum von reichen Russen und spielwüthigen Russinen, französischen Cocotten, und Mitgliedern der Aristokratie aller Länder, von internationalen Abenteurern, von leidenschaftlichen Italienern und pflegmatischen Engländern. Das Deutschthum verschwand in diesen deutschen Badeorten fast vollkommen — denn so war es dem allmächtigen Herrn Blanc ganz recht.

pro 10,000,000 Thaler wurden die nachstehend verzeichneten fünfundsüßzig Serien gezogen, und zwar: Nr. 2 674 700 1003 1041 1484 1811 1940 2076 2500 2595 2665 3347 3394 3657 3670 3938 4318 4366 4379 4794 4963 5025 5029 5792 6042 6253 6337 6633 6638 6755 6765 6774 7035 7285 7378 8390 8593 8937 9186 9203 9238 9435 9454 und Nr. 9468. Die Verlosung der in den vorangeführten verlosenen fünfundsüßzig Serien enthaltenen zweitausendzweihundertfünfzig Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen wird am 30. August 1877 vorgenommen werden.

* (Sachsen-Meininger Lose.) Bei der am 1. August 1877 in Meiningen öffentlich vorgenommenen 22. Verlosung der Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen des herzoglich Sachsen-Meiningerischen Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1870 per 3,500,000 fl. in süddeutscher Währung wurden aus den verlosenen 30 Serien: und zwar Serie-Nummern 191 838 1418 1448 1575 1749 2046 2109 2116 2207 2215 2829 2957 3071 3160 3293 3647 3785 4114 4723 5083 5772 6863 7207 7692 8441 8590 8677 9068 und Serie-Nummern 9550 die nachfolgend aufgeführten fünfzig Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsummen in süddeutscher Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 30,000 Gulden auf Serie 2829 Nr. 3 und der zweite Treffer mit 2500 Gulden auf Serie 5771 Nr. 47; ferner gewonnen je 500 fl.: Serie 2046 Nr. 49, Serie 3647 Nr. 5, und Nr. 41; je 100 fl.: S. 191 Nr. 40 und Nr. 41; S. 2829 Nr. 6 und Nr. 49, S. 2987 Nr. 10, S. 3079 Nr. 19, S. 3647 Nr. 4, S. 3785 Nr. 46, S. 4114 Nr. 48, S. 4723 Nr. 1, S. 5083 Nr. 35, S. 5771 Nr. 7 und Nr. 8 und S. 8441 Nr. 97 und Nr. 28.

Telegraphischer Cours

der Staatspapiere in Wien vom 4. August 1877.

| | |
|-----------------------|----------|
| 5% Metalliques | 62.20 |
| 5% National-Anlehen | 66.60 |
| Goldrente | 74.20 |
| 1860-er Staatsanlehen | 113.— |
| Banfactien | 812.— |
| Creditactien | 161.50 |
| London | 123.35 |
| Silber | 107.70 |
| R. f. Münz-Ducaten | 5.86 |
| Napoleon'sdor | 9.33 1/2 |
| Reichsmark | 60.40 |

Arena.

Heute Sonntag den 5. August. I. 3.

Pater Abraham a Sancta Clara, oder: ein Pfaffenleben.

Großes historisches Charaktergemälde mit Gesang in 5 Abtheilungen, von Friedrich Kaiser.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Dienstag den 7. August I. 3.

Benefice-Vorstellung des Operettensängers H. Schiller:

Angot,

die Tochter der Halle.

Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rosenborg.

Waren ihm doch die Pfundnoten, die Rubel und die Tausend-Francs-Billets viel lieber, als die Guldenstücke und die Thaler der Deutschen, die den Spielstisch umdrängten und von denen doch nicht sonderlich viel zu holen war. In Wiesbaden waren die Leiter der Spielbank vollkommen damit einverstanden, daß den Landeskindern überhaupt das Spiel aufs Strengste verboten wurde.

Nur einen Konkurrenten hat der verstorbene Spielkönig gehabt und das war Benazet in Baden-Baden, der das Metier völliheit noch vollendeter verstand als François Blanc, der aber nicht die Fähigkeit und die Ausdauer des letzteren besaß. Als das Verbot des Spiels mit dem letzten Glockenschlage des Jahres 1872 dem Rouge et noir, dem Roulette und dem Tronquet quarante in den deutschen Spielbädern für alle Zeit ein Ende machte, blieb die Spielbank in Monaco das einzige Unternehmen des Herrn Blanc. In dem dortigen Casino führte er einzig noch die Herrschaft und hat er sie geführt bis zu seinem letzten Stündlein. Einige Zeit des Jahres pflegte der alte, übrigens ganz bescheiden aussehende Mann in Nizza und Monaco zu verleben. Merkwürdig, daß vom Spiel der Aberglaube unzertrennlich ist und unzertrennlich bleibt. Herr Blanc, der nie ein Spieler gewesen, dem die Spielbank nichts als eine Maschine war, von der er wußte, daß sie trotz der enormen Ausgaben den den Gewinn für ihn produziren mußte, war ein überaus abergläubischer Mensch. An gewissen Vorzeichen glaubte er zu erkennen, ob die Bank an dem und dem Tage große Verluste haben würde. Er behauptete, daß seine Vorahnungen stets eingetroffen wären.

Der Spiel-König François Blanc ist nicht mehr, und damit ist eine der hervorragendsten Erinnerungen an die Zeit geschwunden, da in Deutschland das öffentliche Spiel florirte, der Gottheit „Hazard“ alljährlich öffentlich Hekatomben geschlachtet und Millionen und aber Millionen als Opfer dargebracht wurden.

Ich beehre mich hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich am hiesigen Platze **Hauptplatz Nr. 25 im Tedeschi'schen Hause**, unter meiner Firma eine

Sackleihanstalt

eröffnet habe, und in den Stand gesetzt bin allen einlaufenden Aufträgen jederzeit bestens und prompt zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

S. Bonitzer.

36-2-3

Markt-Anzeige.

31-3-3

Der diesjährige Arader Sommer-Markt beginnt am **9. August.**

Billigstes trockenes Brennholz.

Loco hiesigem Binderholz-Lagerplatz:

2 Cubikmeter (1/2 Klafter) Weisseichen-Scheitholz fl. 4.25.

2 " " Weissbuchen-Scheitholz fl. 5.—

2 " " Weissbuchen-Prügelholz fl. 4.25.

Bei Zusendung ins Haus für 2 Cubikmeter 50 kr. mehr.

Bei Verkleinern nach Belieben für 2 Cubikmeter 1 fl. mehr.

In ganzen Waggonladungen, franko Arader Bahnhof:

2 Cubikmeter Weisseichen-Scheitholz fl. 3.75.

2 " " Weissbuchen-Scheitholz fl. 4.50.

Moritz Wallfisch.

Hauptstrasse 22.

41 1*

39-2-3

Aviso.

Auf die in Nr. 40. vom 3-ten August 1877 der „Arader Zeitung“ enthaltene Kundmachung, wonach die Sicherstellung der Verpflegungs-Erfordernisse für das k. k. Militär in den Concentrations-Stationen Alt-Arad, Neu-Arad und Rabna in der Zeit vom 1-ten bis 15-ten September 1877. in der Kanzlei des k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins in der Festung Arad am 10-ten d. M. öffentlich mittelst schriftlicher Offerte behandelt wird, erlaubt man sich hiemit die Unternehmungslustigen aufmerksam zu machen.

Festung Arad, am 4. August 1877.

k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin.

Partialscheine

auf den zwanzigsten Theil eines in der Serie verlost

1839-er (Rotaschild) Fünftel-Loses

lautend, dessen Nummern-Ziehung am **1. September 1877**

stattfindet und wobei Gewinnste in der Höhe von eca. **Neun Millionen Gulden** zur Verlosung kommen, verkaufe ich à fl. **6.—** exklusive des kleinsten Treffers.

Die Original-Lose zeige ich auf Verlangen Jedermann vor.

ARMIN WALLFISCH,

Bank u. Wechselgeschäft in Arad.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages prompt effectuirt.

30-3-6

3-7*

ALOIS BLAZY,

Zimmermaler und Anstreicher,

Rebhaffe Nr. 30.

Empfiehl ich dem geehrten Publikum in allen Arten Zimmermalerei, vom elegantesten Salon bis zum gewöhnlichen Wohnzimmer; ferner im Anstreichen, Fladern, Lackieren und überhaupt allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Der von ihm gemalte große Saal im neuen Stadthaus, der Jedermann zugänglich ist, mag als Empfehlung für die Qualität seiner Leistungen dienen.

Auch empfiehlt derselbe sein wohlfortirtes Lager aller Sorten Oelfarben, Firnisse, Lacke, in vorzüglicher Waare zu billigsten Preisen.

Kundmachung.

Unter Aufrechthaltung sämtlicher Subarrindungs-Bedingnisse und mit Bezugnahme auf die Kundmachung dto. Arad am 5-ten Juli 1877. wird wegen gemeinsamer Sicherstellung der Verpflegungs-Erfordernisse in den nachbenannten Stationen und an den in der Tabelle angegebenen Tagen eine erneuerte öffentliche Behandlung mittelst schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Die Formularien und theilweisen Bedingungen sind in der obangezogenen Kundmachung enthalten, und liegen die vollständigen Subarrindungs-Bedingnisse in der k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Kanzlei zu Festung Arad und bei der Verwaltungs-Commission der k. u. Honvéd-Truppen in Alt-Arad zur Einsicht auf.

Festung Arad, am 1-ten August 1877.

TABELLE.

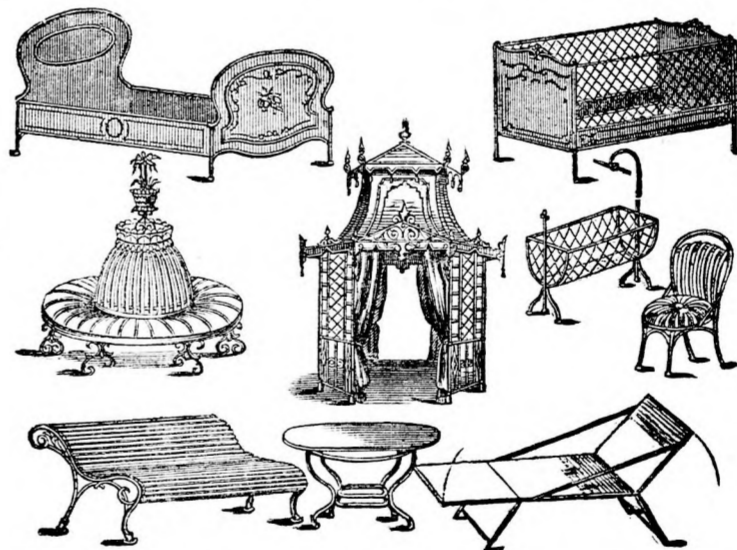
| Die Subarrindungs-Behandlung wird abgehalten für | Weiläufige tägliche Erforderniß | | 1/2-jährig (monatlich) | Badium für | | Anmerkung | |
|--|---------------------------------|----------------------|------------------------|------------|------------|---------------------------------------|-------|
| | Stationen sammt Concurrenz | den Truppenkörper | | die Zeit | Badium für | | |
| | | | | | Brod | | Hafer |
| | | | | 770 965 | 3400 4500 | | |
| | | | | centiliter | gramm | | |
| | | | | Portionen | | | |
| | | | | Gulden | | | |
| 14. August 1877. Vormittags 10 Uhr | Festung Arad | Gemeinsamer Armee | 1. September 1877 | 10 | 30 | 100 | |
| | Alt-Arad | k. u. Honvéd-Truppen | 1. September 1877 | 140 | 10 70 | 70 10 80 360 3 6 100 100 180 30 20 20 | |
| | | Gemeinsamer Armee | 1. September 1877 | 50 | 30 | 200 | |
| | Klein-Ezt-Niflós | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Zabertaf | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Kisjenó u. Erdöhegy | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Elek | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Simánd | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Szt-Márton-Kurties | 1 Escadron | 1. September 1877 | 149 | 7 | 300 | |
| | Csaba | 1 Escadron | 1. September 1877 | 37 199 | 199 | 37 236 | |
| | Tót-Komlós | 1 Escadron | 1. September 1877 | 7 149 | 149 | 7 156 | |
| | Szarvas | 1 Escadron | 1. September 1877 | 7 149 | 149 | 7 156 | |
| | Karezag | 1 Escadron | 1. September 1877 | 7 149 | — | — | |

Festung Arad, am 1. August 1877.

Von der gemeinsamen Verpflegungs-Sicherstellungs-Commission.

AVIS.

Eisenmöbel-
Fabriks-Niederlage
Arad.



Eisenmöbel-
Fabriks-Niederlage
Arad.

Ich beehre mich hiemit dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich ein wohlfortirtes Lager aller Gattungen

Eisenmöbel,

aus der rühmlichst bekannten, bei mehreren Weltausstellungen prämiirten

k. k. priv. Hof-Eisenmöbel-Fabrik

der Herren

Joh. Schlesinger & Comp. in Wien,

für Arad und Umgebung übernommen habe und stets ein reichfortirtes Lager unterhalten werde, bestehend aus: **Eisenbetten** von 6 fl. 50 kr. bis 150 fl., **Kinderbetten**, fein und elegant, von 13 fl. bis 50 fl., **Kinderwiegen** von 15 fl. 50 kr. bis 36 fl., **Waschtische** von 8 fl. bis 100 fl., **Tische**, **Blumentische**, **Kleiderschöcke**, **Stühle** und **Fauteuils** von 2 fl. 80 kr. bis 42 fl.

Besonders zu empfehlen sind die Sortiments von **Gartenmöbeln**, sowie **Gartenfeldstühle** à 2 fl. 80 kr., **Gartenbänke** von 11 fl. bis 32 fl. **Gartenzeile** von 85 fl. bis 560 fl.

Ebenso sind auch alle in diese Branche einschlagende Artikel stets am Lager und erlaube ich mir schließlich auf meine reichfortirte Niederlage aller Arten



Nähmaschinen,

alleinige Niederlage der **Howe-Compagnie**, als auch **Greifer, Wheeler & Wilson-Systeme** zu den **billigsten Preisen** aufmerksam zu machen und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Arad, im Juli 1877.

Hochachtungsvoll

L. S. Singer,

Hauptplatz, Bankgebäude, vis-à-vis dem Hotel Palatin